

begriff, der unsere Erkenntnis als sinnliche, als phänomenale kennzeichnet. [Vgl. Idee.]

Nous: Vernunft, Geist, $\delta \nu\omicron\varsigma$: bei Anaxagoras ist der Nous der Urheber der Bewegung und Gestaltung des Stoffes, der Weltbildner. Dieser Nous ist wohl als geistiges Prinzip aufzufassen, obwohl ihn Anaxagoras das „feinste und reinste aller Dinge“ nennt, aber der Nous hat ein Sein „rein in sich selbst“, er ist „mit keinem Dinge vermischt, sondern allein selbständig, für sich“. Bei Plato und Aristoteles ist der Nous der vernünftige, geistige Teil der Seele, bei Plotin die erste Ausstrahlung des göttlichen Urgrundes.

o: Symbol für das partikulär verneinende Urteil. [Vgl. e.]

Objekt: Gegenstand, im weitesten Sinne alles, worauf sich unser Bewußtsein richtet. In der scholastischen Philosophie und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein bedeutet in umgekehrtem Sinne wie heute Subjekt das, was zugrunde liegt, den Gegenstand (substantia), dagegen Objekt das, was als Vorstellung im Vorstellenden entgegengestellt (objiciert) wird. Objekt ist nach Kant das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist. Fichte formuliert als „Gesetz des Bewußtseins“: kein Subjekt, kein Objekt, kein Objekt, kein Subjekt. Dieser Satz „kein Objekt ohne Subjekt“ macht nach Schopenhauer auf immer allen Materialismus unmöglich, denn alles Objektive, Ausgedehnte, Wirkende, also alles Materielle ist bedingt und nur relativ vorhanden, „denn es ist durchgegangen durch die Maschinerie und Fabrikation des Gehirns“. Das Zerfallen in Objekt und Subjekt ist diejenige Form, unter welcher allein irgendeine Vorstellung nur überhaupt möglich und denkbar ist. [Vgl. objektiv.]

Objektivität: Darstellung als Objekt; der Leib ist nach Schopenhauer „nichts anderes als die Erscheinung des Willens, die Sichtbarwerdung, die Objektivität des Willens“, und so ist die ganze Natur, d. h. alle Vorstellung, alles Objekt die Sichtbarkeit, die Objektivität des Willens als des Dinges an sich.

objektiv, Objektivität: sachlich, Sachlichkeit, sich auf ein Objekt beziehend. Unabhängigkeit vom Subjektiven. Das Problem der objektiven Gültigkeit steht im Mittelpunkt der kritischen Philosophie. Vom „Objekt an sich“ ist nicht mehr die Rede. Objektive Erkenntnis ist unab-

hängig vom psychologischen Subjekt, der Seele, aber abhängig vom erkenntnistheoretischen Subjekt, dem „Bewußtsein überhaupt“, dem Inbegriff der Erkenntnisbedingungen, da alle Feststellung objektiver Sachverhalte abhängt von der Einheit der Apperzeption, dem Selbstbewußtsein. So sind auch Raum und Zeit von objektiver Gültigkeit in Ansehung der Erscheinungen, und alle Objektivität bedeutet nichts als notwendige, vom Denksystem bestimmte Allgemeingültigkeit. [Vgl. Kategorie.]

Objektivierung: Vergegenständlichung. Alle Naturerscheinungen und Naturkräfte bilden nach Schopenhauers Metaphysik eine Stufenfolge der Objektivierung des Willens von den allgemeinsten Naturkräften bis zum Menschen hinauf.

Ockham, Wilhelm von (um 1300): Sein Ausgangspunkt: die Unbedingtheit des Glaubens. Sie gibt ihm das Recht, selbst den Papst und die Kirche zu bekämpfen. Der Wissenschaft spricht er allen Wert ab, um den alleinigen Wert des Glaubens zu beweisen. Die Entscheidung über die Wahrheit und Falschheit eines Urteils liegt in der Macht des Willens. — Die Welt ist bei Ockham Symbol — nicht für die Vernunft wie bei Thomas —, sondern für die Willkür Gottes. Er gebraucht in der theoretischen Philosophie den Ausdruck *habitus*, der bis dahin nur in der praktischen gebräuchlich war. Die sinnliche Wahrnehmung läßt in der Seele einen *Habitus* zurück, die Tendenz zu stets erneuter Anwendung des Terminus. Er will die Selbsttätigkeit der Seele retten und verwandelt daher alles Wirkliche in ein Erlebnis des Subjekts. Höchstes Ziel seiner Lehre ist die Begründung der Willensfreiheit. (Gottfried Martin, W. v. O., Untersuchungen für Ontologie der Ordnungen, 1949.)

Ökonomie: Haushaltung, Wirtschaftlichkeit. Denkökonomie ist das Bestreben, in einfachster Weise Tatsachen in Gedanken nachzubilden, Physik ist ökonomisch geordnete Erfahrung; alle Wissenschaften haben eine ökonomische Natur, indem sie den sparsamsten, einfachsten, begrifflichen Ausdruck der Tatsachen zum Ziele haben (Ernst Mach). Richard Avenarius bezeichnet als „geistiges Prinzip des kleinsten Kraftmaßes“ den Satz: „Die Änderung, welche die Seele ihren Vorstellungen bei dem Hinzutritt neuer Eindrücke erteilt, ist eine möglichst geringe.“ [Vgl. Denkökonomie.]

Okkasionalismus: Theorie der Gelegenheitsursachen.

Die Okkasionalisten Geulincx und Malebranche verwerfen die Lehre Descartes' von der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, weil derart verschiedene Substanzen nicht aufeinander wirken können, und lassen Gott zwischen Leib und Seele vermitteln: bei Gelegenheit etwa eines Willensaktes bewirkt Gott die entsprechende Leibesbewegung. Bei Malebranche wird diese Lehre dadurch vertieft, daß wir „alle Dinge in Gott schauen“, die in ihm als der „höchsten Vernunft“ ihre Einheit finden.

Okkultismus: Geheimwissenschaft; Lehre von okkulten, verborgenen, rätselhaften Dingen, wie Gedankenlesen, Hellsehen, Materialisationen usf., die mit Hilfe der bekannten Naturgesetze nicht erklärt werden können. [Vgl. Telepathie, Telekinesie, Spiritismus.]

Ontogenese, Ontogenie: die individuelle Entwicklung der Organismen, die Keimesgeschichte.

Ontologie: Seinslehre, Wissenschaft vom Seienden schlechtweg. Erster Teil der alten, dogmatischen Metaphysik. — Christian Wolffs Ontologie will als erster allgemeiner Teil der Metaphysik die Wirklichkeit durch Begriffe bestimmen. Heute wird von Nicolai Hartmann der alten, rationalen Ontologie eine kritische gegenübergestellt: „Es gibt ein reales Seiendes außerhalb des Bewußtseins, außerhalb der logischen Sphäre und der Grenzen der ratio; die Objekterkenntnis hat Beziehung zu diesem Seienden und gibt ein Stück von ihm wieder, wie sehr immer die Möglichkeit dieser Wiedergabe unbegreiflich sein sollte; aber sie deckt sich mit dem Seienden nicht.“ — Auch von Günther Jacoby rührt eine neue Ontologie her (1925—32).

ontologisch: sich auf das Sein beziehend, seinsmäßig, für das Sein geltend. [Vgl. Gottesbeweis (ontologischer).]

Opposition: Entgegensetzung, Gegensatz. Der unmittelbare Schluß durch Opposition folgt aus der Wahrheit eines Urteils die Unwahrheit seines Gegenteils und umgekehrt.

Optimismus: die Anschauung, die in Welt und Leben den Sieg des Guten erhofft. Der Philosoph des Optimismus ist Leibniz: das ganze Universum ist ihm der Ausdruck des vollkommensten göttlichen Wesens; trotz aller Übel ist die Welt doch die beste aller Welten, die Gott unter allen möglichen Welten verwirklicht hat. Die ganze

Aufklärungszeit war von optimistischer Stimmung beherrscht.

Ordnungslehre: Driesch teilt die Philosophie in zwei Teile ein: Ordnungslehre und Wirklichkeitslehre. Erstere ist soviel wie „erkenntnistheoretische Logik“, letztere soviel wie „Metaphysik“. Die Ordnungslehre greift aus dem Erleben alles heraus, was „Endgültigkeitszeichen“ trägt, vor allem „den allein unbezweifelbaren „Urtatbestand“: Ich habe bewußt geordnetes Etwas, mit dem nach Driesch alle Philosophie beginnen muß. Die Methode der Ordnungslehre ist Ordnungsschau, worin sie sich der Phänomenologie nähert und vom Kantianismus unterscheidet. Sie untersucht zunächst das Gegenständliche als solches und dann den mittelbaren oder empirischen Gegenstand. Ihre Schranken hat sie an drei Stellen: 1. kann sie nicht erklären, wie es kommt, daß „Natur“ und „Naturding“ Ordnungsbegriffe sind, 2. weiß sie nicht, wie ich von meiner „Seele“ im Gegensatz zum Bewußtsein reden kann, und 3. versteht sie das Dasein des moralischen Bewußtseins nicht. Diese drei Stellen, welche die Grenzen einer auf die Bewußtseinsimmanenz allein abgestellten Erkenntnistheorie bezeichnen, sind zugleich die Übergangsstellen von der Ordnungslehre zur Metaphysik oder Wirklichkeitslehre, welche von Driesch wie von E. v. Hartmann als induktive Wissenschaft aufgefaßt wird.

organisch: nach Art eines Organismus, zweckvoll gestaltet, innerlich zusammenhängend, belebt. Früher herrschte die Ansicht, daß die im Organismus vorkommenden chemischen Verbindungen nur unter Mitwirkung einer besonderen Lebenskraft entständen. Wöhler gelang es aber, 1828 Harnstoff im Laboratorium synthetisch herzustellen, „ohne dazu Nieren oder überhaupt ein Tier nötig zu haben“. Organische Chemie heißt richtiger Chemie der Kohlenstoffverbindungen.

organische Staatstheorie: Als die Romantik die Aufklärungsphilosophie bekämpfte, traten eine Reihe von Juristen und Philosophen auf, die teils der romantischen Staatswissenschaft, teils der historischen Rechtsschule, teils der Hegelschen Philosophie entstammten, und die man in der Soziologie unter dem Namen der „Organiker“ zusammenfaßt. Ihre gemeinsame Überzeugung war es, daß der Staat ein lebendiger Organismus ist und keine

Zweckveranstaltung der Individuen, daß er insbesondere nicht, wie Rousseau meinte, auf einen Vertrag zwischen den Individuen zurückzuführen ist. Schon in der antiken Philosophie ist das Bild vom Staate als Großindividuum geprägt worden (Plato, auch Aristoteles). Hobbes und Spinoza haben sich gleichfalls dieses Bildes bedient. Unter den Romantikern sind es besonders Adam Müller, Schelling, Baader und Krause, welche diese Auffassung metaphysisch und zuletzt theologisch vertieften. Hegels Staatslehre, die den Staat als höchste Manifestation des objektiven Geistes bezeichnet, sowie Schleiermachers Gesellschaftslehre leisteten ihr ebenfalls Vorschub. In der neueren Jurisprudenz ist v. Gierke der Hauptvertreter der organischen Staatstheorie. Nach ihm ist der Verband (und vornehmlich der Staatsverband) ein Lebewesen, bei dem das Verhältnis der Einheit des Ganzen zur Vielheit der Teile der Regelung durch äußere Normen zugänglich ist. [Vgl. Soziologie.]

Organismus: Lebewesen, ein gegliedertes, sich zum Ganzen fügendes, einheitliches System. Kant: „Ein organisiertes Produkt der Natur ist das, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist.“ Dieses Prinzip ist ein allgemeiner Gesichtspunkt der Beurteilung der inneren Zweckmäßigkeit organisierter Wesen. Schelling sucht in seiner Naturphilosophie den Gegensatz des Unorganischen und Organischen zu überwinden, indem er die gesamte Natur als einen großen Organismus ansieht, als eine Stufenfolge vom Unbewußten bis zum vollen Bewußtsein.

Organon: Werkzeug. Die logischen Schriften des Aristoteles wurden später unter dem Titel „Organon“, Werkzeug der wissenschaftlichen Erkenntnis, zusammengefaßt. Bacon veröffentlichte 1620 gegen Aristoteles sein „Neues Organon“. Kant: Ein Organon der reinen Vernunft würde ein Inbegriff derjenigen Prinzipien sein, nach denen alle reinen Erkenntnisse a priori erworben und wirklich zustande gebracht werden können.

Ortega y Gasset: geb. 1883, spanischer Philosoph, geht von modernem Relativismus und Humanismus aus und tritt für die Rechte der Individualseele ein.

Oswald, Wilhelm (1853—1932), erwarb sich große Verdienste in seinen Arbeiten zur Farbenlehre, und entwickelte

einen „energetischen Monismus“ in seinen philosophischen Schriften.

Palingenesie: Wiedergeburt; eine Wiederkehr aller Dinge lehrten die Pythagoreer sowie die Stoiker. In seiner „philosophischen Palingenesie“, 1796, lehrte Bonnet eine stetige Fortdauer der Seele in immer neu gestalteten Leibern.

Pantheismus: Lehre, daß das All in Gott ist, eine Art Verschmelzung von Theismus und Pantheismus: die Welt ist in Gott, aber Gott über der Welt als höchste, göttliche Persönlichkeit. So der Schöpfer des Namens Pantheismus Chr. Krause.

Panlogismus: All-Vernunft-Lehre. Die Wirklichkeit ist Verwirklichung der Vernunft, Entfaltung der Vernunft; Logik ist zugleich Metaphysik. So besonders Hegel.

Panpsychismus: Allbeseelungs-Lehre: alles ist in verschiedenen Abstufungen beseelt. Panpsychisten sind die Hylozoisten, die eine allgemeine Stoffbeseelung annehmen, ferner besonders Spinoza, Schelling, Fechner.

Panspermie: Allbesamung; eine ursprünglich mythologische Hypothese zur Erklärung für den Ursprung des Lebens auf der Erde. Nach Lord Kelvin und Helmholtz können Meteorsteine im Innern Reste organischen Lebens mit sich führen, die beim Fall auf andere Weltkörper hier zum Ausgang einer organischen Entwicklung dienen können; nach Svante Arrhenius gibt es überall im Weltraum kleinste Lebewesen, die, ebenso ewig wie die Materie, durch den Lichtdruck in den Weltraum verstreut und so die Quelle einer Lebensentwicklung werden können, wenn diese organischen Keime auf organismenreife Weltkörper treffen.

Pantheismus: Allgottheitslehre; Gott und die Welt fallen zusammen. Pantheistische Färbung trägt die Religionsphilosophie des Xenophanes. Auf das Weltganze schauend erklärte er das Eine für die Gottheit; Gott ist ganz Auge, ganz Denken, ganz Ohr, mühelos alles mit des Geistes Denkkraft bewegend. Einen entschiedenen Pantheismus lehrte die stoische Philosophie: die ganze Welt ist durchwaltet von einer göttlichen Urkraft, die als vollkommenste Vernunft alles aufs zweckmäßigste eingerichtet hat. Einen teleologischen, ästhetischen Pantheismus entwickelte in der Neuzeit Giordano Bruno: Gott ist die allen Dingen innewohnende Ursache, ist Weltursache